

**Buch**

**Heino Jaeger: Man glaubt es nicht.** Leben und Werk. Hrsg. von Joska Pintschovius. Kein & Aber, Zürich 2005. 479 S., Fr. 49.–.



Der Hamburger Kabarettist und Satiriker, Maler und Grafiker Heino Jaeger (1938–1997), der in den siebziger Jahren Kult war, die letzten zwölf Jahre seines Lebens aber als verwahrloster Alkoholiker in einem Männerheim zubrachte und noch zu Lebzeiten in Vergessenheit geriet, war ein umwerfender Stimmenimitator und Meister des Rollen-Monologs. Seine Szenen um den Lebensberater Dr. Jaeger brauchen den Vergleich mit Karl Valentin und Gerhard Polt nicht zu scheuen. Der Zürcher Verlag Kein & Aber hat bereits zwei grandiose Jaeger-CD publiziert: «Lebenspraxis Dr. Jaeger» (1998) und «Alkoholprobleme in Dänemark» (2002). Nun schiebt er ein so schön gestaltetes wie seltsames Buch nach. Es umfasst auf rund 240 Seiten eine reiche Auswahl von Jaegers humoristischen Texten (leider ohne editorische Notiz und Bibliografie), dazu auf weiteren 150 Seiten einen etwas geschwätzigen, aber anschaulichen biografischen Text aus der Feder von Jaegers Freund und amtlich bestelltem Pfleger Joska Pintschovius. Ein weiteres Plus des Bandes sind die 50 Seiten mit Abbildungen von Zeichnungen und Gemälden Jaegers (leider ohne Titel und Datierungen) und ein Essay von Christian Meurer zu Jaegers Werk. Der Band ist so unentbehrlich wie unbefriedigend: Er leistet Pionierarbeit, aber er leistet sie nur halb. Man liest ihn dankbar und begierig – und hofft, dass es nicht bei ihm bleibt. (pap.)

**Comic**

**Eisner/Miller. A One-On-One Interview.** Hrsg. v. Charles Brownstein. Dark Horse Books. 352 S., Fr. 38.–.

Fast dreissig Jahre nach Will Eisners «A Contract With God» und fast zwanzig Jahre nach Art Spiegelmans «Maus» verzeichnet die Comicbranche in den USA Rekordabsätze. 2004 waren in Frankreich fünf der zehn bestverkauften Bücher Bandes dessinées. Nach «Bild» legte im September auch die «FAZ» mit einer Comic-Literatur-Serie nach. Und ab 2006 müssen die US-Militärkadetten Marjane Satrapi «Persepolis» studieren. Dass vor allem die Graphic Novels vom Fanzirkel zum Mainstream wechseln, ist zum einen ihrem Begriffsschöpfer und unermüdlichen Fürsprecher zu verdanken, dem im Januar verstorbenen Comic-Altmeister Will Eisner. Das Kino trägt mit Filmen wie Frank Millers «Sin City» seinen (grossen) Anteil bei. Von 2002 bis kurz vor seinem Tod führten Eisner und Miller zahlreiche Gespräche. Das Ergebnis ist eine detaillierte und auch flott zu lesende Geschichte des Comic. Welche Rolle spielen Farben und Formate, welche Wirkung hat eine Regenszene, wie werden Ton, Zeit und Bewegung umgesetzt? Eisner/Miller geben Auskunft. Ihre manchmal gar «amerikanisch» anmutende Lobhudelei wird durch witzigen Schlagabtausch wettgemacht. (ruf.)

**Pop**

**Sisters Euclid: Run Neil Run.** Tradition & Moderne/MV. The Persuasions Sing U 2. Chesky Records/MV.

Neil Young zählt zu den Riesen des Rock, aber in den letzten Jahren hat er uns wenig Freude gemacht: «Are You Passionate» (2002) war ein dümmlich-patriotischer 9/11-Reflex, «Greendale» (2003) ein ambitioniertes, dabei ökologisch-einfältiges Konzeptalbum, das Thornton Wilders «Our Town» nachstrebte, und «Prairie Wind», seine neue CD, schliesst die süssliche «Harvest»-Trilogie mit biedereren Country-Songs ab. Wesentlich überzeugender ist da, was das kanadische Quartett «Sisters Euclid» mit neun Neil-Young-Klassikern von «Helpless» über «Southern Man» bis «Ohio» anstellt. «Run Neil Run» ist ein reines Instrumental-Album, doch Kevin Breit an der Slide-Gitarre und Rob Gusevs an der Hammond B 3 denken den Text mit und setzen die Botschaften überzeugend um. Zudem spielen sie, unterstützt von einer druckvollen Rhythmusgruppe, nicht einfach die harten Stücke hart und die weichen weich, sondern bringen Melodie in den Grunge und Groove in die Balladen: eine rundum gelungene Annäherung. – Ähnlich originell ist der Ansatz der Persuasions. Das schwarze Vokal-Quartett aus Brooklyn hat seit den Sixties von B wie Beatles bis Z wie Zappa schon alles Mögliche a cappella gesungen. Bei den pathetischen Hymnen der irischen Rockband U 2 funktioniert das besonders gut: Die Musik wird ihres Bombasts entkleidet und auf ein überzeugendes Gospel-Format zurückgeführt; an die Stelle steiler Gesten tritt schlichte Innigkeit. (pap.)

**DVD**

**Alfred Hitchcock: Psycho** (1960). Mit Anthony Perkins, Janet Leigh u. a. Universal 20251 [Region 1] / Universal 902 783 1 [Region 2].

Der Psychothriller mit Anthony Perkins als Motelbesitzer Norman Bates wirkte stilbildend. Die zahlreichen Remakes, nicht zu reden von den Zitaten aus dem Film in andern Werken, lassen sich kaum mehr überblicken. Doch Hitchcocks Original hat die Adaptionen bestens überlebt. DVD-Ausgaben des Films liegen sowohl aus den USA als auch aus Europa vor, und wieder einmal sollte, wer nicht auf die deutsche Sprachversion angewiesen ist, auf die amerikanische Edition zurückgreifen. Die «Collector's Edition» (Original mit einblendbaren englischen Untertiteln) bietet ein deutlich kontrastreicheres Schwarz-Weiss-Bild und enthält auch mehr Zusatzmaterialien. Nur hier ist das «Making of» zu sehen, eine sorgfältig aufgebaute Dokumentation von 94 Minuten Spieldauer, in der anhand von neuen Interviews, Fotos und kommentierten Filmausschnitten alle Stadien der Produktion von der Entstehung des Drehbuchs bis hin zur Vertonung mit den Stakkato-Streicherklängen von Bernard Herrmann zur Sprache kommen. Schwierigkeiten mit der Zensur waren bei einem Stoff wie «Psycho» vorprogrammiert, doch Anstoss erregte, wie die Garderobiere berichtet, nicht die berühmte Duschszene, sondern die Tatsache, dass Hitchcock im Film eine Einstellung auf eine WC-Schüssel zeigte. Felix Aeppli



**Schönheitskönigin mit Falten**



**Das Setting ist einfach: Ein weisser Hintergrund, ein paar Kostüme, Perücken, Requisiten, und schon tritt ein ganzes Leben vor uns. Manon spielt, was aus einer Frau geworden sein könnte, die vor dreissig Jahren in den Ferien Miss Rimini war. Boshaft, zärtlich, ironisch, melancholisch lässt die 1946 in Bern geborene Künstlerin aufscheinen, welche Rollen das Leben vom Vamp bis zu Pennerin bereit hält. Und sie knüpft mit diesen Bildern an frühe Werkserien an, in denen sie**

**als eine der Ersten mit Hilfe von Performance und Fotografie auslotete, welche Möglichkeiten der gesellschaftliche Aufbruch der siebziger Jahre brachte. Spiellust und Witz der 2002/2003 entstandenen Fotos sind so ansteckend, dass man manche Altersschrecken übersieht, die sie zeigen. (gm.)** (Pro Litteris) Manon: Einst war sie Miss Rimini. Mit einem Essay von Brigitte Ulmer. Verlag Scheidegger & Spiess, Zürich 2005. 128 S., 57 Farbabb., Fr. 48.–.

nard Herrmann zur Sprache kommen. Schwierigkeiten mit der Zensur waren bei einem Stoff wie «Psycho» vorprogrammiert, doch Anstoss erregte, wie die Garderobiere berichtet, nicht die berühmte Duschszene, sondern die Tatsache, dass Hitchcock im Film eine Einstellung auf eine WC-Schüssel zeigte. Felix Aeppli

**Kino**

**In Her Shoes.** USA 2005. Regie: Curtis Hanson. Mit Shirley MacLaine, Toni Collette, Cameron Diaz u. a.

Die Beziehungsgeschichte zweier ungleicher Schwestern – die eine hübsch und sexy, aber ein ziemlich dummes Huhn, die andere tüchtig und intelligent, aber eine ziemlich verklemmte Ziege – gibt auf den ersten Blick nicht viel her: die üblichen Rollenklischees halt, die man von einer Vorlage wie «In Her Shoes» erwarten kann. Jennifer Weiners Bestseller aus der Abteilerung «Chick Lit.» – was man früher Bücher für Backfische genannt hätte – verwandelt sich zwar auf der Leinwand nicht in ein Meisterwerk, übersteigt aber doch das meiste, was normalerweise mit Cameron Diaz als Komödien-Zugpferd besetzt wird. Curtis Hanson, wie kaum ein anderer Erfolgsregisseur in allen Genres zu Hause (von «The River Wild» bis zum verdienten Oscar-Gewinner «L. A. Confidential») spielt das Typecast-Blondchen Diaz und die Charakterdarstellerin Toni Collette nicht gegeneinander aus, weder auf der schauspielerischen Ebene – wo Diaz sonst kaum gegen die wundervolle Toni Collette zum Zug käme – noch in einem standardisierten Zickenkrieg zweier unschwesterlicher Rivalinnen. Zwar muss Diaz viel zu ausgiebig in Unterwäsche und High Heels herumtorkeln, sie darf aber auch eine Entwicklung durchmachen, die ihr mehr als blossen Exhibitionismus abfordert. Mit Shirley MacLaine als sarkastischer Grossmutter und einer ganzen Truppe von witzigen Alten aus der Seniorensiedlung wird sich auch ein Kinopublikum jenseits der dreissig nicht langweilen. (P. H.)

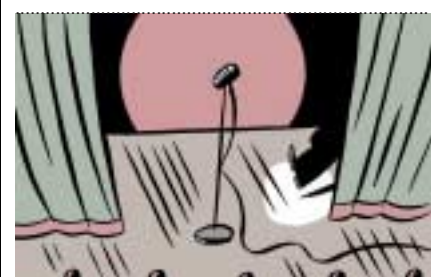


**Ausstellung**

**Manet trifft Manet. Geteilt, wiedervereint.** Sammlung Oskar Reinhart am Römerholz, Winterthur, bis 29. 1. 2006.

Das Thema war gut, aber das Bild zu brav: Ein Tisch steht in der Mitte, rechts und links sitzen Gäste bei Wein, Bier und Absinth und hören einer Sängerin zu. Edouard Manet hat die Szene im «Reichshoffen», einem der Pariser Café-concerts im Künstlerviertel Montmartre, skizziert und hernach gemalt. Das Gemälde hat die Atmosphäre des bürgerlichen Paris, aber das, was Manet ausmacht, sein Gespür für die Vereinzelung der Bourgeois, für die leeren Blicke und stumpfen Begierden, fehlt. Also vertauscht der Maler den Pinsel mit der Schere und rückt der Realität mit Schnitt, Zoom und Perspektive zu Leib. Das Paris der 1870er Jahre ist schliesslich auch eine Hauptstadt der Fotografie. Das ursprüngliche Bild wird zerschnitten, die Teile können für sich nicht bestehen, Manet schneidet weiter, fügt zuvor Getrenntes zusammen, stutzt die leeren Ränder, et voilà: Das neue Gemälde «Au Café» (Bild) sitzt. Für sein Pendant «Coin de Café-concert» setzt er frische Leinwand an und malt die Szene fort. In beiden Fällen lässt Manet das Sujet deutlicher sprechen und uns Betrachter zu Voyeuren werden. 125 Jahre mussten Kunstfreunde warten, bis sie die beiden in Winterthur und London beheimateten Bilder zusammen sehen und dem Maler beim bildnerischen Denken über die Schulter schauen konnten. (gm.)

**Bücher des Himmels**



**Zugabe**  
Manfred Papst

**E**in Werk aus der grossartigen Berner «Mahjong»-Ausstellung zur chinesischen Gegenwartskunst, die nun auch schon wieder Geschichte ist, geht mir nicht aus dem Kopf. Es handelt sich um das «Book from the Sky» von Xu Bing, einem Künstler, der 1955 geboren wurde, in Peking aufwuchs, während der Kulturrevolution aufs Land verschickt wurde und seit 1990 in Brooklyn lebt.

Xu Bings Himmelsbuch ist ein vierbändiges, grossformatiges Unikat, das er selbst gefertigt hat: Er hat die rund 4000 verschiedenen Schriftzeichen in Birkenholz geschnitten und Seite um Seite von den Holzstöcken abgezogen. Das Besondere an dem Buch ist, dass niemand es lesen kann. Es sieht chinesisches aus, besteht aber aus lauter «unmöglichen» Zeichen, die der Autor aus den Bausteinen der chinesischen Schrift zusammengesetzt hat.

Das sieht unsereins freilich entweder gar nicht oder erst auf den zweiten Blick. Ich zum Beispiel habe zwar Sinologie studiert, seit dem Lizentiat vor 22 Jahren aber das meiste wieder vergessen. Deshalb ging es mir, als ich vor Xu Bings Himmelsbuch stand und kein Wort entziffern konnte, wie dem Lateinschüler, der den Satz «sita us vilate in ises abernet» übersetzen soll und den Scherz nicht erkennt.

Um einen Scherz geht es auch bei Xu Bing: Sein Werk verspottet die klassische Gelehrsamkeit und hinterfragt die Schriftkultur. Aber für meine Begriffe ist sein Buch mehr als ein Witz. Es hat auch eine metaphysische Dimension. Es deutet an, dass keiner von uns das Buch des Himmels entziffern kann. Je hartnäckiger wir es versuchen, desto weiter gehen wir in die Irre. Wir können nur seine rätselhafte Fremdheit und Schönheit bestaunen.

Nun nennt Xu Bing sein Werk bescheiden «A Book from the Sky»: Ein Buch, nicht das Buch, und nicht of, sondern nur from, zudem aus dem sky, nicht heaven. Ein Buch von irgendwoher also, aus dem leeren, blauen Raum, ein Buch der Natur, nicht der letzten Dinge? Vielleicht. Die chinesische Sprache macht, so viel glaube ich noch zu wissen, wie die deutsche keinen Unterschied zwischen sky und heaven. Tian bedeutet beides.

Meine eigenen chinesischen Bücher haben übrigens auch schon als Boten einer anderen Welt gedient: Aus ihnen las der Samichlaus unseren Kindern ihre guten und bösen Taten vor, und als die vorwitzigen Abc-Schützen in den Folianten schielten, staunten sie nicht schlecht: Der Nikolaus schrieb in Himmelschrift! Sie aber sahen ihren Frevel und merkten sich, dass man nicht alles wissen kann. Vielleicht will Xu Bing uns ja auch so etwas sagen.

**Bestseller Belletristik**

- 1 (–) **Antoine de Saint-Exupéry:** De chly Prinz. Lokwort
- 2 (1) **J. K. Rowling:** Harry Potter und der Halbblutprinz. Carlsen
- 3 (2) **Endo Anaconda:** Sofareisen. Ammann
- 4 (3) **Dan Brown:** Sakrileg. Lübbe
- 5 (4) **Pascal Mercier:** Nachtzug nach Lissabon. Hanser
- 6 (5) **Daniel Kehlmann:** Die Vermessung der Welt. Rowohlt
- 7 (6) **Christopher Paolini:** Eragon – Der Auftrag des Ältesten. CBJ
- 8 (7) **Andrea Camilleri:** Der falsche Liebreiz der Vergeltung. Lübbe
- 9 (10) **Paulo Coelho:** Der Zahir. Diogenes
- 10 (–) **Diana Gabaldon:** Ein Hauch von Schnee und Asche. Blanvalet